

Berliner Familien-Zeitung

Das Mahl des Kassess von Victor Galling

(Fortsetzung.) (Schlußwort vorbehalten.)

„Und aus welchem Zusammenhang heraus erzählt du mir das? Ich verstehe nicht, wo du hin-aus willst.“

„Wieder ich dich der schlaue Kopfgehirne Kluge um. Ich vermute nicht erst seit gestern, daß seit einem Jahr dieser Herr Kassess der „Zeitungswelt“ ist, des Vater heißt er nicht und um dessen Namen er jetzt wieder so geteilt auf dem gesamten Journalismus zu sprechen ist. Ich habe gelegentlich Briefe ausgeschrieben, wenn Onkel Paul mit Vater sprach. Beide kennen Kassess, der natürlich auch schriftsteller, seit uralten Zeiten, und dann vermehrte ich auch, daß der andere Kassess der Sohn war. Aber Sie wissen es wohl auch nicht, Dr. Jersin?“

„Welcher an der e Kassess?“

„Der junge Doktor, der froda in Garmisch kennen lernte.“

„Welcher bist du?“

„Das sagt du? Das war ein Dr. Kassess? Derlei, der in dem Berg... um Kassess dom? Freig. Kassess nicht. Sie wissen, daß froda damals schwer erkrankte. Es war überhaupt eine sehr aufregende Zeit. Es muß in Garmisch einen Luftstich zwischen meinem Vater und dem Vater des Deminghills gegeben haben. Zur eins konnte ich nicht festhalten, ob der jetzt so viel genannte Status Kassess dieser Vater ist. Die Aufnahme liegt aber nicht.“

„Melchior Jersin hatte gepusht warheit. Seine Unterredung mit froda war nicht oberflächlich. Seit dem ersten Wort, die Frau Hermine von sich gegeben hatte, beherrschte sich seine Sinne unangelegentlich mit der Tragödie, über die so geheimnisvolle Schicksale abgelesen werden. Was froda Hermine von der vollen unermesslichen Wirkung des Mannes ge- sagt hat. Wenn der Doktorspiel und Arbeiter- betriebe Status Kassess tatsächlich der Vater war...“

„Und froda? Deine Schwester weiß es nicht?“

„Freig. schüttelte den Kopf. „Sie glaubt — und so war es wohl gesagt — daß die Eltern des in Garmisch Deminghills nicht mehr am Leben sind. Immerhin vermutet sie, daß es der Name Kassess nicht häufig ist, daß es sich um einen Verwandten handelt. Ich, ich, wie meine Eltern einen kleinen, schonen Bild wählten, als sie von dem herrschenden Vortrag sprach. Etwas ist hier geheimnisvoll.“

„Und warum willst du durchaus dahinter kommen?“

„Weil ich wittere, daß Status Kassess der Mann ist, dem ich Vaters gewöhnlichen Widerstand gegen meine Zukunftspläne zu verdanken habe. Ich bin, ich zu Vaters Grund zu machen. Natürlich ohne ich noch nicht, wie ich. Aber da es vielleicht Zusammenhänge mit froda gibt.“

„Das ist doch nur eine ganz lose Vermutung“, sagte Melchior gegen seine bessere Lebensjahre.

„Um darüber ins Reine zu kommen, werde ich mich ja gerade an Sie, Dr. Jersin. Ihr Name ist doch, als Sie mit froda abhebt hängen. Ich höre, wie Sie Mutter sagte, man müßte Sie bitten, froda in den Vortrag zu begleiten. Sie seien schon in alles eingeweiht.“

„Reineswegs. Du wirst dich verheißt haben. Überhaupt — warum sind das junge Primaroberz ummäßig hochwaren? Und was deine Zukunftspläne anbelangt, so ist, meine ich, das letzte Wort noch nicht gesprochen. Abwarten!“

„Oben verläßt ich die Schule“, sagte sein kleine Ingeborg entscheidend. „Es ist richtig. Vater will mit seine Hand lassen, was ich dann freibe. Die gewiß, obwohl zum Aufmerksamem herange- kommen. wartet nicht ausgerechnet auf meine Denz- feist. Aber zu dem Beruf, zu dem es mich zieht, verlagst mit der Vater die Erlaubnis. Und verheißt, wie Sie sagen, habe ich mich ganz bestimmt nicht. Vater höre Mutter nachdenken zu — und sehen Sie, da kommt die Mutter schon!“

„Nicht wahr, hier ist alles höchst mysteriös“, nahm Frau Hermine ihren hochfarbenen Sonnen- schirm davor, das Gespräch auf. „Sich hat Ihnen alles gezeigt? Ein sehr namhafter Gärtner, zu seinem Fach ein regelrechter Künstler, hat das alles aus dem Handbuch gehampft. Am wohnen wir liebhaftig zwischen Wäldern und Seen, und es kam dem Hans zugute, daß sich der stehengelebende Geil des Waldes hügelig erhebt.“

„Wunderbar.“ Melchior wußte, daß Frau Kluge auch mit der trisaischen Antwort zurückkam war. Sein Auge suchte froda.

„Sich, denn Sie werden haben Besuch. Die kleine, nette Margot Wilson ist gekommen. Du wirst die guten Gäs folgen wollen.“

Der Knabe folgte gehorlich.

„Wie schnell er ein erwachsener Mensch geworden ist!“ sagte seine Mutter, auf eine der weißen Bänder zuweisen. „Dabei der Jüngling in seiner Klasse.“

„Wahrhaftig!“ Melchior fragte, ob Freig viel Sport treibe. Seine Antwort ist so launig-dominiert. Es erkannte er: ja, daß er viel Zeitverbringt in den Be- wegungen mit froda hatte. Seine Glieder waren reifig, ruffig und elegant — ein Spiel des Fußballs; denn der Vater hatte er war die gewöhnlichen Augen

Millionen, die niemand haben will

Angehobene Schätze in amerikanischen Banken — Die Grenze der Gedächtnis- schwäche — Dreißigtausend Erben gesucht — Banken auf „Staatskosten“

America gehört zu den glücklichen Ländern, in denen nicht jeder Mann von einem Duzend Verheiraten mit den Verwaltern von Eltern, Großeltern und Töchtern registriert wird. Ist man einmal dem Willen der Erbengüterbehörden entronnen, so kümmert sich niemand mehr darum, wo man wohnt, wie man heißt und welchen Beruf der Großvater mütterlicherseits gehabt hatte.

Dieses System individueller Freizügigkeit hat in Banken und Sparkassen der Vereinigten Staaten eine sonderbare Erscheinung geschaffen. Dort liegen nämlich in Kontobüchern geringer Höhe, zum Teil unter 100 Dollars, Millionenwerte, die niemand reklamiert. Man weiß nicht von den rechtmäßigen Verwaltern, sie sind verstorben, verstorben, verstorben. Nur manchmal fänden eigenartige Zufälle auf Auffindung eines Erben, der nichts von seinen Ansprüchen wußte. Viele tragische Romane sind um solche vergessenen Banknoten geboren die plötzlich irgendjemandem einen Zweck zuließen. Nicht selten zerbrach hier die Kamorie des Geldes ein Menschenleben. Es wachte in New-York eine un- fennittelle Witwe, die sich und ihre Kinder in jahre- langer Arbeit über Wasser gehalten hatte. Einmal Tages wurden ihr aus einem vergessenen Konto, eines lauten Geldbesitzer sie festgestellt wurde, einige tausend Dollars ausgezahlt. Der Segen wurde nun zum Verderben. Sie gab sich dem Trunk und ging elend zugrunde.

Aber auch an weiteren Epochen ist die Gedächtnis- schwäche schuldlos Banknoten nicht arm. In einer New-Yorker Bank wird heute noch in den Büchern der Name einer gewissen Johanna Murphy geführt, die einstmals durch den Besitz einer Almie Mittelschichtin der Bank war. Indessen ist sie seit 1824 verstorben. Heute waren 185 Tausenden dieser Almie darauf, an ihre Erben ausgeschüttet zu werden, und da der ehemalige Barometer der Almie von 30 Dollars auf einen Marktwert von 2000 Dollars gestiegen ist, ergiebt sich aus diesem schlichten Gutachten eine recht stattliche Summe, die mancher gern haben möchte. Es hat denn auch nicht an Interessenten gefehlt, die ihre Erbverteilung nachweisen wollten. Alle Sturmanträge auf diese herrenlose Almie sind in- dessen ständig zusammengebrochen. Die angehenden Erben blieben den ersten Beweis ihrer rechtmäßigen Anwartschaft schuldig: eine banale Kontoführer. Mrs. Murphy war nämlich eine Negress gewesen.

Und dann war da ein hochangelegener Geschäfts- mann, dem man eines Tages mittelte, er habe noch ein Gutachten auf einer Bank, das seit einem Jahre nicht „gearbeitet“ hatte. Die Ladung land der Bank in seiner Auffassung von business betrat

empfohlen, daß er die Vaterschaft an jenem Konto glattweg ablegte. Man präferierte ihm seine Unterfertigung. Es erklärte sie für falsch. Der Bankier war ratlos. Das Konto blieb bestehen. In seine Summe er sich im Lauf der Jahre durch Zinsen und Zinseszinsen so erhöht, daß man schließlich abermals einen Versuch machte, den Inhaber mit seinen Gehehen zu betreiben. Und siehe da, als der hochangelegene Geschäftsmann erfuhr, wie wieder das verlegene Kind gewaschen war, forderte er pöbellich noch die Erklärung, daß das Konto in der Folge der Arbeiten besorgen werden konnte.

In einem anderen Fall wurden noch nach fünfzig Jahren die Ruder eines damals verstorbenen Fi- schers, dessen Frau irrtümlich geworden war, festgestellt, und die nun aus bereits betagten Erben lösen sich plötzlich im Betrag von 10000 Dollars.

Die Werte, die in der gedächtnislosen Weise in amerikanischen Banken schlafen, sind beträchtlich. Allein im Staat New-York, hauptsächlich in New-York selbst, liegen über 30000 Banknoten, deren Eigentümer man nicht kennt. Man schätzt ihren Wert auf etwa zwei Millionen Dollars. Ein sonder- bares Bild aus dem Land der Kontoführer, wenn man sieht und jetzt den rollenden Zollar nach und hier merkt jeder und Tag vergeblich dreißigtau- sendtausend, dreißigtausend Erben gesucht, um ihren Betrag in Empfang zu nehmen...

Den Banken sind diese herrenlosen Konten auf die Dauer lästig. Viele sind dazu übergegangen, sich nach einer bestimmten Frist, in der ein Konto keine Veränderung aufweist, mit dem Kunden ab- zurechnen und die Konten zu schließen. In manchen Fällen werden sogar Zeitungsausschnitte ausgegeben, um verhoffentlich Bankkunden aufzufinden, und fest- gestellte Bestandsfälle arbeiten in einigen Bank- betrieblen häufig nur auf dem Gebiet der Kunden- suche.

Andere Banken haben es mit der Auffindung verheißener Konten weniger eilig. Die Taten reden nicht, und für die Lebenden ist es in manchen Fällen ungenügend schwierig, einen Gehobenen nachzuweisen. Und man erzählt sich in New-York, daß viele oder jene in neuerer Zeit erbaute Bank ohne die „Schlüssel“ — wie die herrenlosen Konten genannt werden — nicht benutzt gewesen wäre, und es ist jetzt in einem nördlichen Staat der Union eine prächtige Bank auf „Staatskosten“ errichtet wurde, behaupten skeptische Jungen, daß weniger der betreffende Staat als vielmehr die Waise der unermordeten „Schlüssel“ das Kapital hierzu gegeben habe...

Freiwilliger Bauer

Wann ist... (Caption)

Die Bureauleiter werden geprüft, die Uhr wird aufgegeben, die Wachen werden geleert und Frauen Ranta rechnet. Es ist fast sieben Uhr abends. Die Substanz erzählt etwas. Frauen Ranta lächelt milde, nicht und redet. Oder geht mit Feder und Bleistift auf Kurze Wege in das Hauptbüro, der Aufmarsch der Frauen, Herr Ranta, Herr Ranta, Herr Ranta sind schon fortgegangen. Frauen Ranta nicht sich einen Augenblick aus und schaut auf die Straße.

Manchmal gilt der Herr Ranta als der höchste ein zusammengekaufter Regener auf der höchsten Spitze ihres kleinsten Büros. Ihre Kollegen stehen in schwarzen Gütern. Zum Schuh gegen Staub und auch als Schürze für das schärfste Aus- geräte ihres Randengeldes. Welche Gesen- große, Resignation, Ruhe und Schamhaftigkeit liegt



in den Fällen des weit über die Güten hinauf- gegangenen Rantas.

Während der Bureauarbeiten freit Frauen Ranta mit Herrn Ranta in einem logischen, weichen- den Zone. Und Herr Ranta, eine blonde, verblühte Mollschelphägnome, wirft ihr ein großes Wort zu. Sie erwidert, wird bleich und hat den ganzen Tag verdrängte Augen. Der Befehlshaber ihrer Seele bricht und sie pringt sich zu einem ver- zerrten Lächeln. Denn sie sieht Herrn Ranta, fünfzig Jahre lang amtier ist täglich seine glück- liche und lächelt. Manches sagt sie plötzlich: „Herr Ranta!“ Und findet nichts Besseres, um den Satz zu vollenden, als die Verbesserung einer Hauptbuchreihe. So entstehen die Streitigkeiten. Herr Ranta geht schon das siebenundzwanzigste Jahr in ein und dasselbe Bureau, verdient gerade so viel, um allein leben zu können.

Die Aufwärterin macht seine Schreibstube- lade auf und nimmt Papiere, Reife vom Gabel- stück, heraus. Sie löst die Papiere durch, liegt einen Zettel: „Ja liebe dich!“ Und wirft alles in den offenen Eimer.

Inzwischen hat Frauen Ranta kunstvoll ihren Bleistift eingetaucht. — Sie trachtet eine Reihe mit dem Zentimeter ab...

Das Pantoffelwerfen

Ein Silvestererglaube

Das Pantoffelwerfen ist ein alter Silvester- brauch, der zumeist in Norddeutschland eingebürgert ist. Nach uralter Sitte werden die jungen Mädchen in der Silvesternacht, in der Schweifstunde des alten und neuen Jahres, ihren auf dem Fuße befindlichen Pantoffel sich über den Kopf — das heißt, sie schleudern ihn nicht mit der Hand, sondern eben mit dem Fuße, worauf er hängt, über den Kopf hinterwärts — und legt danach die Spitze des Pantoffels aus dem Hause, der Stufe, dem Hofe, heraus, weiß sie nach draußen, so verläßt die Wackerin im neuen Jahre als junges Weib das Haus, während umgekehrt, als wenn die Pantoffel- spitze nach innen, der Hecken nach außen steht, das Mädchen auch im neuen Jahre noch im Hause bleibt, nach seinem freier Bekommen. Man stellt sich hier- aus — und jeder Ehemann wird uns recht geben — welche wichtige Rolle der Pantoffel im weiblichen Leben spielt.

Die Konfettischlacht

Ich bin nicht abergläubisch, aber wenn eine alte Frau, die eine Reihe auf dem Arm trägt, mit aus- gerolltem in der Silvesternacht auf den Fuß tritt, so bringt das keinesfalls Glück.

Und so geriet ich kurz nach dem Prof. Neume in eine herrliche Konfettischlacht. Eine junge Dame hatte es mir besonders angetan, und ich warf sie einige Pfund schöne bunte Papierenlöcher um den wohlgeformten Körper. Die Dame hatte aber leib- lich einen Kavaller, und dieser Herr konnte nicht wohl nicht leben, denn schließlich nahm er ein Bier- feind, trank es in einem Zuge aus und warf es mir dann ins Gesicht. Ich taumelte, wollte, ärgerte mich, schloß in den Mund und holte mir drei Bad- zähne heraus. Ich nahm die drei Badzähne und warf sie dem rabinen Menschen an den Kopf. Das schien sehr weise getan zu haben, denn er schrie lutherei: „Das hat schmeißt mit harte Gegen- stände!“ Die anderen still- und Schicklichtheiten kamen ihm zu Hilfe und machten mich vollends gelähmt.

Wir haben und dann wieder vertragen, und ich bekam durch einen Gummischlauch meinen Silvester- pantoffel eingeholt, und es war ich, ich warfe nie wieder mit harten Gegenständen. Orz.

und von der Mutter das etwas vorzitzenden, weichen Mund.

Frau Hermine bejahte und fügte hinzu, er sei eine sich dafür auch durch einen besonders guten Appetit aus. Sie lud zum Sitzen ein und sagte, sie sei mit vielen Fragen in Anspruch genommen, wie dies und jenes zu machen sei... „Fragen, über die sich sonst so gut mit Ihnen lieben Herrn Papa werden ließ. Zum kommen Sie heute wirklich wie gewohnt.“

„Schwierigsteiße diese ich, wenn man zur Verurteilung.“

„Sie unterhalten sich gut mit froda“, meinte Frau Hermine auf ihr Ziel los. „Sie ist Ihnen ja auch seine Fremde, und das ermutigt mich zu einer Bitte.“

Und nun geschah, was Freig vorausgesetzt hatte. Es handelte sich um den ebenberührten Vortrag, den froda belauden wollte. Dieser Status schen- kung, dessen Gefährlichkeit weit über die eigentlichen Arbeitserfolge hinausreichte, war wirklich der Vater des in Garmisch Deminghills. Das sollte froda nicht erfahren, damit nicht alle Wunden wieder auf- gerissen würden. Aber der Zufall spielte ja be- sonderlich oft wunderbar. Es konnte sich beispiels- weise sagen, daß in diesem Vortrag froda von un- bewusener Seite erfuhr, was man so sorgfältig vor ihr geheim gehalten hatte.

„Oder, was ebenfalls im Bereich des Möglichen liegen würde, sie könnte an den unangenehmen Menschen mit der Frage betreten, ob er mit dem Dr. phil. August Kassess in verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden habe. Die Folgen — wahr- scheinlich eine heilsame Abweisung seitens des großen- den Vaters — wären nicht ausgenommen. Um es kurz heraus zu sagen: Wir machten die große Bitte an Sie richten, unser Kind in diesem Vortrag zu begleiten. Wissen wir sie in Ihrer Zeit, so wäre uns das eine unendliche Berechnung. Haben Sie schon über Donnerstag Morgen verflücht?“

„Durchaus nicht.“ Melchior schob sich, daß es ein helles Ansehen war, das an ihn gerichtet wurde... ein Versteckspiel... eine Unbedeutend- heit, der er es erdanken sollte, einen Abend lang mit dem ihm keineswegs gleichgültigen Mädchen zusammen zu sein. Über gegen die Lust, mit dem schönen Mädchen, von den Eltern eigens dazu behält, mehrere Stunden zu verbringen, überzog die fernel- aufziehenden Bedenkenheiten. Er sagte zu Frau Hermine nicht seine beiden Hände. „Sie glauben gut nicht, wie dankbar wir Ihnen für diese große, große Sorge sind. Sie nehmen uns eine

Belegter war nicht zu denken, Kassess kennt ihn. Wir mußten seinen Auszug.“

„Denn es Gästlein Tochter nicht unangenehm ist.“

„O, das denken Sie nur nicht! Lassen Sie alles andere nur meine Sorge sein! Und wir dürfen Sie dann also am Donnerstag um sechs Uhr zum Essen erwarten.“

„Es ist abgemacht, gnädige Frau.“

Er empfahl sich mit lebenswunders Gewandtheit. Frau Kluge war entsetzt, daß er ihr die Bitte nicht abgelehnt hatte. Und auch die Köcher nahmen in herrlicher Grundhaft von ihm Abschied — was bei Ilse schon etwas fasslos war.

„Ich beglückwünsche dich zu der Erbauung“, sagte letzter zu froda, und es sollte nicht konflikt- fähig sein. Da hat auf Melchior Jersin scharf- eindringend gemacht.“

„Ehrlich!“ gab die Schwester zurück.

„Gunde ist nicht. Schließlich leben wir in einer anderen Zeit. Heute könnte ein Stütz Windstillschlag nicht mehr probieren was in anderer Form mir in diesem Alter ewig eingeblieben wurde, daß der Melchior erst beim Baron anfangt.“

„Fuh... wo hast du denn plötzlich die Weisheit her?“

„Was soll man in Robikaffen anders machen?“

Ilse gähnte. Nach einer Weile begann sie von neuem: „Aberm hat Dr. Jersin ein schönes Stück von der Welt gesehen. Zur Forscher habe ich immer viel übrig gehabt. Sehr vernünftig von dir, daß du dich so nett mit ihm unterhältst.“

(Fortsetzung folgt.)

Silvestergedanken eines Jungfellen

Dies Jahr haben's die Ehemänner gut: 1925 ist kein Schaltjahr; da sind sie einen Tag weniger verheiratet.

Das glückliche Menschenalter ist 15 bis 16. Es hat „jeder Deutsche seine Gans im Kopf“.

Er speichert die Zeiten, desto dünner der Sil- vesterpunsch — fast d'ne Ahnung!

Und wie sollen sie schon schmecken werden? — Wenn die Not am größten, ist der Geruchsbol- den am nächsten.

Wo ein neues 88-Lage-Mann! — Da wird eben weiter gekloppt, bis der Pneumatik platzt.

Mein Neujahrs-speech heißt: Möge Frieden auf Erden werden, aber bald!

Und wer ihn schändet löst, entschieden Verbanen werden, daß es knufft!